

Literaturbericht*

Bankengeschichte

Im Oktober 1999 fand in Istanbul ein Kolloquium der European Association for Banking and Financial History (EABH) zum Thema ‚East meets West: Banking, Commerce and Investment in the Ottoman Empire‘ statt. Mit einiger Verzögerung ist im neunten Jahr nach dem Kolloquium ein von PHILIP L. COTTRELL, Professor of Economic and Social History an der Universität in Leicester, unter Mitwirkung von IAIN L. FRASER und MONIKA POHLE FRASER herausgegebener Sammelband, der die Referate der Tagung zusammenführt, erschienen. Die insgesamt zehn Beiträge wurden von Experten aus Wissenschaft und Bankpraxis verfasst. Sie vermitteln auf einem erwartungsgemäß hohen Niveau einen tiefen Einblick in den Wandel, den Wirtschaft und Gesellschaft des Osmanischen Reichs im Laufe des 19. Jahrhunderts erfahren haben. Neben der Öffnung des Reichs für den internationalen Handel und dem damit einhergehenden Ausbau des Verkehrswegenetzes (siehe dazu vor allem den Beitrag von DAVID M. WILLIAMS, Professor of Economic and Social History an der Universität in Leicester) konzentrieren sich die Beiträge insbesondere auf die weitreichenden Veränderungen im Finanzwesen. Zwei der Beiträge zu diesem Themenkomplex befassen sich mit der Geschichte der 1856 auf Regierungsinitiative gegründeten Bank-ı Osmanî-i Şahane, die ab 1863 als Imperial Ottoman Bank firmierte und 1875 zur Staatsbank des Osmanischen Reiches wurde (ANDRÉ AUTHEMAN, langjähriger General Manager der Bank, und CHRISTOPHER CLAY, Professor Emeritus an der Universität in Bristol). Weitere Beiträge haben die Investitionen französischer und deutscher Kapitalgeber, die unter anderem in das Startkapital der Imperial Ottoman Bank und Großprojekte wie den Bau der Anatolischen Eisenbahn und der Bagdadbahn flossen (JACQUES THOBIE, Professor Emeritus of Contemporary History an der Sorbonne, Paris und BORIS BARTH, heute Geschichtspräsident an der Universität Konstanz), sowie die Geschichte der seit 1866 bestehenden Börse in Istanbul, der Dersaadet Tahvilat Borsası, zum Gegenstand (ZAFER TROPRAK, Atatürk Graduate Institute for Modern Turkish History an der Bogazici University in Istanbul). Mit der ohne Zweifel lohnenswerten Veröffentlichung der hier zusammengestellten Tagungsbeiträge wird dem interessierten Leser ein breites Spektrum verschiedenster Aspekte, die mit der Einbindung des Osmanischen Reichs in die Weltwirtschaft in Zusammenhang standen, in komprimierter Form nahegebracht. Wer allerdings Neues erwartet, den wird die Lektüre des Bandes sicherlich enttäuschen. Dieser Umstand ist zum einen der langen Bearbeitungszeit geschuldet, zum anderen der Tatsache, dass die Referate zu weiten Teilen Forschungsergebnisse zusammenfassen,

* Der Bericht gibt einen Überblick über die in den Jahren 2007 bis 2009 veröffentlichte bank- und finanzhistorische Literatur. Werke, die bereits im Rezensionsteil des Bankhistorischen Archivs besprochen wurden, finden keine Berücksichtigung.

die zumindest in Fachkreisen geraume Zeit bekannt sind. Ungeachtet dessen ist dieser Band – wie auch die zuvor in der Reihe ‚Studies in Banking and Financial History‘ vorgelegten Tagungsbände – eine nützliche Zusammenschau des Forschungsstandes zum damaligen Zeitpunkt.¹

Zumindest nach hiesigen akademischen Standards mutet der Titel ‚Profits, Politics and Panics‘, den LEO F. GOODSTADT, Adjunct Professor in Business Studies an der Universität in Dublin und langjähriger Chief Policy Advisor der britischen Kolonialregierung in Hong Kong, für seine Studie zur Entwicklung des Finanzsektors in der britischen Kronkolonie Hong Kong in der Zeit zwischen 1935 und 1985 gewählt hat, reißerisch an. Doch besteht kein Zweifel, dass es sich bei den hier im Fokus stehenden 50 Jahren um überaus turbulente Zeiten gehandelt haben muss. Denn tatsächlich sah sich der auch international bedeutsame Finanzplatz Hong Kong in dieser Zeit ungeachtet des lang anhaltenden gesamtwirtschaftlichen Aufstiegs der Kronkolonie immer wieder tiefgreifenden Problemen ausgesetzt, die wiederholt Folge eines verhängnisvollen Zusammenspiels aus mangelnder Interventionsbereitschaft der Kolonialverwaltung und spekulativen, nicht selten auch kriminellen Geschäften waren. Es stehen jedoch nicht nur die mitunter detailreich geschilderten Immobilien- und Aktienblasen der Sechzigerjahre, die Bank Runs des Jahres 1965 oder die Krisen, die die HSBC und andere Banken während der Siebziger- und Achtzigerjahre zu bewältigen hatten, im Zentrum der Untersuchung. Ebenso wird die wirtschaftliche Blüte Hong Kongs und seine Überlegenheit gegenüber China sowie anderen britischen Kolonien und nicht zuletzt die Schlüsselrolle der Kronkolonie für die Finanzierung des Aufbaus und der Modernisierung der chinesischen Industrie gewürdigt: „*The underlying business model for Hong Kong society was so resourceful and resilient that trade and production prospered even under the most adverse circumstances. [...] Hong Kong became the nations leading source of capital and expertise to modernise southern China.*“ (S. 213). Die Bilanz, die Goodstadt hinsichtlich des Verhaltens der Marktteilnehmer des Finanzsektors zieht, ist freilich ernüchternd. Die im Untersuchungszeitraum durchstandenen Krisen seien nicht selten hausgemacht und folglich vermeidbar gewesen: „*The frequent self-destructive behaviour of banks*“ (S. 216), wie Goodstadt schreibt, zieht sich geradezu leitmotivisch durch die Untersuchung, die sich stellenweise wie ein mahnender Appell gegen die Deregulierung der Finanzmärkte liest. So liefert Goodstadt eine Fülle von Belegen dafür, dass die fehlende Bereitschaft der Kolonialverwaltung, in

1 Philip L. Cottrell (Ed.), *East meets West – Banking, Commerce and Investment in the Ottoman Empire* (Studies in Banking and Financial History). Ashgate, Aldershot 2008, 214 S., £ 65,-. – Die Beiträge des Sammelbandes im Einzelnen: Murat Çizakça, *Evolution of Domestic Borrowing in the Ottoman Empire*; Sevet Pamuk, *From Bimetallism to the ‘Limping Gold Standard’: the Ottoman Monetary System in the 19th Century*; David M. Williams, *Trading Links: Patterns of Information and Communication: The Steamship and the Modernization of East-West Commerce*; Çağlar Keyder, *Europe and the Ottoman Empire in Mid-19th Century. Development of a Bourgeoisie in the European Mirror*; Philip L. Cottrell, *A Survey of European Investment in Turkey, 1854-1914. Banks and the Finance of the State and Railway Construction*; André Autheman, *A General Survey of the History of the Imperial Ottoman Bank*; Christopher Clay, *State Borrowing and the Imperial Ottoman Bank in the Bankruptcy Era (1863-1877)*; Jacques Thobie, *French Investments in Public and Private Funds in the Ottoman Empire on the Eve of the Great War*; Zafer Toprak, *The Financial Structure of the Stock Exchange in the late Ottoman Empire*; Boris Barth, *Anatolian and Baghdad Railways: Investment and Foreign Policy before the Great War.*

das Marktgeschehen einzugreifen, immer wieder dazu führte, dass die Banken, „*left to themselves, [did] not resist the temptations offered by the immediate profits from speculative and even unlawful activities.*“ (S. 217).²

WILHELM HOHMANN ist Vielen als Inhaber eines der führenden Antiquariate für Publikationen aus den Gebieten der Wirtschaftswissenschaften sowie der Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte bekannt. Nun hat der Buchhändler mit der Veröffentlichung seiner bereits im Jahr 1988 am Lehrstuhl für Kreditwirtschaft an der Universität Hohenheim eingereichten Diplomarbeit in der Reihe ‚Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte‘ selbst ein umfassendes Kompendium der in Stuttgart ansässigen Privatbanken von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der 1980er-Jahre vorgelegt. Vorangestellt ist eine ‚Einführung in die baden-württembergische Bankengeschichte‘ von GERT KOLLMER-VON OHEIMB-LOUP, Direktor der Wirtschaftsarchivs Baden-Württemberg und Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Hohenheim.³ Auf gut 160 Seiten referiert Kollmer-von Oheimb-Loup, prägnant gefasst und um zahlreiche, weitere Übersicht verschaffende Tabellen ergänzt, den aktuellen Forschungsstand zur historischen Entwicklung der bedeutendsten Bankenstandorte Baden und Württembergs bzw. Baden-Württembergs sowie zu den wichtigsten strukturellen Veränderungen im Bankwesen des 19. und 20. Jahrhunderts. Versehen mit detaillierten Ausführungen zur Quellenlage, sind diese Ausführungen durchaus geeignet, „*das Interesse wieder stärker auf die seit vielen Jahren innerhalb der Wirtschaftsgeschichte des Landes nahezu vergessene Bankengeschichte zu lenken*“ (S. IX). Es bleibt zu hoffen, dass die vorge-tragenen Desiderate schon in naher Zukunft von der Forschung aufgegriffen werden. Eine solide Grundlage für die weitere Auseinandersetzung mit der beispielsweise kaum erforschten Geschichte des Finanzplatzes Stuttgart, aber auch mit der südwestdeutscher Privatbankiers ist das Kompendium im zweiten Teil des Bandes. Die Erfassung der auf über 170 Druckseiten verzeichneten Bankhäuser fußt auf den Einträgen des 1865 per Gesetz eingeführten Handelsregisters sowie den in Stuttgarter Adressbüchern enthaltenen Gewerbeverzeichnissen. Ein dem Band beigegebener Registerteil erleichtert den Zugriff auf die den Quellen entnommenen Angaben zur Geschichte der Bankhäuser.

Dass Banken in der NS-Zeit die Gleichschaltung der Wirtschaft und den politischen Druck des Regimes gleichsam hätten erdulden müssen und über keinerlei Entscheidungsspielraum verfügten, wie lange Zeit nicht nur in Fest- und Jubiläumsschriften kolportiert wurde, hat die jüngere bank- und finanzhistorische Forschung endgültig widerlegt. Auch die Dissertation von INGO LOOSE, heute Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte, Abteilung Berlin, zeigt, wie die deutschen Kreditinstitute in den vom Deutschen Reich okkupierten polnischen Gebieten ihre Handlungsspielräume gezielt zu nutzen wussten. Genauer gesagt befasst sich die Studie mit dem Anteil deutscher Kreditinstitute am Raub polnischer und jüdischer Vermögen, an der Finanzierung der Deportationen, Ghettos und Siedlungsmaßnahmen, an der Rüstungswirtschaft und an der Heranziehung

- 2 Leo F. Goodstadt, *Profits, Politics and Panics. Hong Kong's Banks and the Making of a Miracle Economy*. Hong Kong University Press, Hong Kong 2007, 315 S., £ 16,-.
- 3 Gert Kollmer-von Oheimb-Loup, *Einführung in die baden-württembergische Bankengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts / Wilhelm Hohmann, Kompendium der Privatbanken in Stuttgart 1865 bis Ende der 1980er Jahre (Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte 14)*. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2009, 360 S., € 54,-.

von Zwangsarbeitern sowohl in den in das Reichsgebiet ‚eingegliederten Ostgebieten‘ als auch im vom Deutschen Reich militärisch besetzten ‚Generalgouvernement‘ in der Zeit zwischen dem Überfall auf Polen durch die deutsche Wehrmacht am 1. September 1939 und der Räumung der Ostgebiete im Frühjahr 1945. LOOSE kommt zu dem Schluss, „*dass das Engagement deutscher Kreditinstitute in Polen recht stark von der Notwendigkeit, aber auch von der Bereitschaft geprägt war, sich mit dem Interventionismus der nationalsozialistischen Behörden zu arrangieren. [...] Die deutschen Kreditinstitute müssen [...] organisch und untrennbar mit den nationalsozialistischen Verbrechen in Polen in Verbindung gebracht werden, in ganz besonderem Maße im Bereich der Eigentumsdelinquenz. [...] Der] Topos angedrohter Zwangsmaßnahmen, die den Banken keine Alternative zu ihrem Engagement im Osten gelassen hätten, so dass gleichsam von einem Befehlsnotstand die Rede sein könnte, erweist sich bei näherer Betrachtung als eine Chimäre.*“ (S. 445 f.). Darüber hinaus präsentiert die Studie zahlreiche Belege dafür, dass „*die Geschäfte der Kreditinstitute im besetzten Polen weit weniger einträglich [waren], als man in der Aufbruchsstimmung der Jahre 1939 und 1940 noch geglaubt hatte.*“ (S. 449).⁴

Zehn Beiträge zur Geschichte der mitteleuropäischen Kreditwirtschaft in der Phase des Umbruchs zwischen dem beginnenden Zerfall der NS-Herrschaft und der Etablierung neuer politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ordnungssysteme in Europa vereint der neunte Band des Jahrbuchs der Gesellschaft für mitteleuropäische Banken- und Sparkassengeschichte ‚Geld und Kapital‘, der von RALF AHRENS, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam, redaktionell bearbeitet und herausgegeben wurde. Um keine falschen Erwartungen aufkommen zu lassen, muss vorausgeschickt werden, dass die in diesem Band versammelten Beiträge allenfalls einen ersten Schritt auf dem langen Weg darstellen, die bislang noch zahlreichen Forschungslücken auf dem Gebiet der Transformation bzw. der Reorganisation der Bankensysteme in Ost und West in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zu schließen. Ein umso größeres Verdienst kommt den Autoren dieses Bandes zu, denn mit ihren archivgestützten Einzelstudien gelingt ihnen nicht nur die Analyse der tiefgreifenden Umbrüche wie auch der Kontinuitäten in der kreditwirtschaftlichen Entwicklung im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands (SBZ), in der früheren Bundesrepublik Deutschland, in Österreich, Polen, Slowenien und der Slowakei sondern. Mit ihren Beiträgen schärfen zugleich sie auch den Blick für den Bedarf an weiterer Forschung zu Entwicklungspfaden der fundamental unterschiedlichen Bankensysteme in Markt- und Zentralplanwirtschaften.⁵

Die Analyse von (Selbst-) Zeugnissen, die auf Erinnerungen basieren, hat in der Geschichtswissenschaft ihren festen Platz, ist methodisch jedoch immer wieder in Frage

4 Ingo Lose, Kredite für NS-Verbrechen. Die deutschen Kreditinstitute in Polen und die Ausraubung der polnischen und jüdischen Bevölkerung 1939-1945 (Studien zur Zeitgeschichte 75). Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2007, 495 S., € 69,80.

5 Ralf Ahrens (Hrsg.), Umbrüche und Kontinuitäten in der mitteleuropäischen Kreditwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (Geld und Kapital 2005/06. Jahrbuch der Gesellschaft für mitteleuropäische Banken- und Sparkassengeschichte 9). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2008, 238 S., € 39,-. – Die Beiträge des Sammelbandes im Einzelnen: Ralf Ahrens, Einleitung. Kreditwirtschaft und politische Epochenschwelle; Harald Wixforth, Eine Bank zwischen zwei Zäsuren. Die Ostbank vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges; Žarko Lazarević, Von der Besatzung zur Liquidation – Das slowenische Bankwesen in den 1940er Jahren; L'udovit Hallon, Konzentration und Liquidation. Das Handelsbankwesen in der Slowakei 1945 bis 1950; Detlef Krause, Die Filialen und

gestellt worden. Auf Erinnerungen von Zeitzeugen haben auch die Herausgeber des Sammelbandes ‚Österreichs Kreditwirtschaft‘ – der Wirtschaftsjournalist ERWIN J. FRASL, der langjährige Generaldirektor der BankAustria RENÉ ALFONS HAIDEN und der Unternehmer JOSEF TAUS – zurückgegriffen. Im Gegensatz zur hermeneutisch fundierten ‚Oral History‘ war das Publikationsprojekt jedoch von vornherein nicht auf Interviews und deren kritische Analyse ausgerichtet. Die in dem Sammelband auf über 500 Seiten vereinten Ausführungen führender Akteure der Kreditwirtschaft – Bankmanager, Wissenschaftler und Politiker – sind mehr oder minder subjektiv erinnert und nur in Einzelfällen mit Verweisen auf die zugrunde liegende Literatur und die herangezogenen Quellen belegt. Von diesen methodisch-konzeptionellen Schwächen abgesehen, hält der Band, was im Umschlagtext versprochen wird: „*persönlich erlebte Bankengeschichte*“ und „*kompakte Information aus erster Hand*“ – nicht mehr und nicht weniger.⁶

Die im Jahr 2007 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main angenommene Dissertation von CHRISTOPH SCHLOSSER beschäftigt sich mit der ‚Entwicklung

Angestellten der Commerzbank in der sowjetischen Besatzungszone und Berlin 1945 bis 1949; Ralf Ahrens, Transformation als Diktaturdurchsetzung. Die Sächsische Landesbank und die Reorganisation des Bankwesens in der SBZ; Hans Seidel, Die österreichische Kreditwirtschaft 1945-1955; Rebecca Belvederesi, „Von der Richtigkeit der Sparidee überzeugt“. Selbstwahrnehmung und Werbestrategien der bundesdeutschen Sparkassenorganisation in den 1950er Jahren; Friederike Sattler, Offene Vermögensfragen? Die Dresdner Bank und ihr beschlagnahmtes Auslandsvermögen in den Niederlanden nach 1945; Christian Dirninger, Diskussionsforum: Orientierung und Perspektiven der österreichischen Sparkassengeschichte.

- 6 Erwin J. Frasl / René Alfons Haiden / Josef Taus (Hrsg.), Österreichs Kreditwirtschaft. Von der Reichsmark über den Schilling zum Euro. Neuer Wissenschaftlicher Verlag, Wien / Graz 2007, 512 S., € 39,-. – Die Beiträge des Sammelbandes im Einzelnen: Teil 1, Die Entwicklung der Kreditwirtschaft seit 1945: Manfred Drennig, Die Österreichische Länderbank, oder: Eine Geschichte von Erfolgen und Niederlagen; Freimut Dobretsberger, Postsparkasse vom Amt zur Universalbank als Gruppe; Rudolf Fiala, Erinnerungen an die Jahre 1955 bis 2000; Erwin J. Frasl, BAWAG – Von der Arbeiterbank zu Cerberus; René Alfons Haiden, Eckpunkte der Entwicklung unserer Wirtschaft und des Kreditwesens seit 1945; Hans Hofinger, Der Volksbanken-Verband seit 1945; Max Kothbauer, Die PSK von 1945 bis 2000; Walter Rothensteiner, Die Raiffeisenbanken Gruppe Österreich – Erfolg durch Dezentralität und Internationalität; Guido Sschmidt-Chiari, Creditanstalt-Bankverein – Begegnungen und Erfahrungen; Karl Socher, Die Entwicklung der Kreditwirtschaft seit 1945; Josef Taus, Österreichische Sparkassenzentralbanken – ein historischer Abriss; Teil 2, Rechtliche Struktur vom KWG zum BWG: Karl Socher, Rechtliche Struktur und Filialabkommen; Wolfgang Ulrich, Der Weg der Sparkassen von der „Erlaubten Gesellschaft“ nach ABGB zur Publikums-AG; Teil 3, Die Oesterreichische Nationalbank und Währungspolitik seit 1945: Heinz Kienzl, Von der Nachkriegsinflation zum Euro; Klaus Mündl, Der Schilling von 1945 bis zu seinem Aufgehen im Euro, Helmut Pech, Die Rolle der Oesterreichischen Nationalbank in der Wirtschaftspolitik nach 1945; Karl Socher, Der Weg zum stabilen Schilling; Teil 4, Wie die Informationstechnologie die Kreditwirtschaft veränderte: Walter Brixia, Die Österreichische Länderbank als Pionier; Werner du Rieux, Die Österreichische Länderbank; René Alfons Haiden / Paul Höfinger, „Freie Diskussion“ betreffend Giroverkehr; Gerhard Lentschik, Geschichte der iT-AUSTRIA; Herbert Lugmayr, Die Z als Pionier im Zahlungsverkehr und in der Architektur der Zweigstellen; Ludwig Neumann, Umstellung der Depotführung auf Datenverarbeitung; Alfred Schmauss, Überlegungen zum Zahlungsverkehr; Teil 5, Kapitalmarkt: Stefan Zapotocky / Barbara Wösner-Sandberg, Der Weg des österreichischen Kapitalmarktes und der Wiener Börse zum führenden Finanzplatz in Mittel- und Osteuropa; Teil 6, Marketing, Werbung und die Einführung des Gehaltskontos: Johann Hock, Tabubruch im Bankgeschäft oder vom Hinterzimmer in die Auslage; Teil 7, Spezielle Finanzierungssegmente: Helmut Königsberger, Kreditverein der Sparkasse der Stadt Mödling; Herbert Masopust, Die Sparkasse

genossenschaftlicher Zentralbankstrukturen und -funktionen aus institutionenökonomischer Sicht'. Der thematische Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf dem Zentralbankwesen der Kreditgenossenschaften in der Zeit der Umstrukturierung des vormals planwirtschaftlich gesteuerten Bankensystems Ostdeutschlands zu wettbewerbsfähigen Instituten innerhalb einer marktwirtschaftlichen Ordnung nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland. Schlosser bewertet unter Anwendung des Transaktionskostenansatzes aus der Neuen Institutionenökonomie sowohl die Prozesse der Transformation und Integration der ostdeutschen Kreditgenossenschaften in den nunmehr gesamtdeutschen genossenschaftlichen Finanzverbund wie auch die Fortführung zuvor schon eingeleiteter Konsolidierungsprozesse unter veränderten Umfeldbedingungen. Im Ergebnis konstatiert Schlosser zwar erste Erfolge dieser Prozesse, vor allem in der Verschlankung der genossenschaftlichen Zentralbankstrukturen, kommt aber zu dem Schluss, dass die erhofften Optimierungspotenziale – insbesondere vor dem Hintergrund der angekündigten, schließlich jedoch nicht erfolgten Fusion von DZ BANK und WGZ BANK – noch nicht vollends ausgeschöpft werden konnten.⁷

Mit einem Rechtsvergleich der Bundesbank vor und seit ihrer Zugehörigkeit zum Europäischen System der Zentralbanken (ESZB) beschäftigt sich die im Jahr 2006 an der TU Dresden angenommene Dissertation von CORNELIA MANGER-NESTLER. Knapp 100 der insgesamt 359 Seiten befassen sich in einem historischen Abriss mit der Entwicklung der Bundesbank sowie mit den wichtigsten Etappen der Planung, Vorbereitung und Gründung der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion (EWWU) in der Zeit zwischen dem Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zum Bretton-Woods-System (1949) und dem Eintritt in die so genannte ‚Endstufe‘ der EWWU (1999). Im Zentrum der Betrachtung stehen die rechtliche Stellung, die Funktion und daraus abgeleitet die Handlungsspielräume der Bundesbank als geldpolitisch autonome Zentralbank. Die aus diesem Rückblick gewonnenen Erkenntnisse werden im zweiten Teil der Untersuchung den heutigen Aufgaben und Funktionen der Bundesbank im ESZB gegenübergestellt. Der Vergleich zeigt, in wenige Worte gefasst, dass die Bundesbank heute im Zusammenspiel mit der Europäischen Zentralbank und den dem ESZB angeschlossenen nationalen Zentralbanken mit *„viel Freiheit im Detail [und] wenig Freiheit in den Grundsätzen“* (S. 26) ausgestattet ist. Hinsichtlich ihrer Rechtsstellung ist sie nicht nur ‚Gleiche unter Gleichen‘, sondern auch ‚Teil des Ganzen‘ – kurz gesagt: ‚Par(s) inter pares‘.⁸

Die Entwicklung der Weltbankgruppe in den Jahren 1987 bis 2007 ist Gegenstand einer Monografie von DAVID A. PHILLIPS, der diese 20-jährige Periode aus der Sicht des Insiders – Phillips war über 14 Jahre für die Weltbank tätig – als langwierigen Trial-

– Ein wichtiger Kreditgeber der Klein- und Mittelbetriebe; Josef Schmindinger, Spezialkreditinstitute zur Wohnbaufinanzierung; Teil 8, Internationale Bankpolitik heute: René Alfons Haiden /Josef Taus, Österreichs Banken gestern, heute, morgen; René Alfons Haiden, BASEL II und die Auswirkungen auf österreichische Unternehmen; Ferdinand Lacina, Umstrukturierung im Bankensektor – Politik und Geschäft; René Alfons Haiden, Vom Rückblick zum Ausblick.

- 7 Christoph Schlosser, Die Entwicklung genossenschaftlicher Zentralbankstrukturen und -funktionen aus institutionenökonomischer Sicht (Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 11). Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2008, 375 S., € 98,-.
- 8 Cornelia Manger-Nestler, Par(s) inter pares? Die Bundesbank als nationale Zentralbank im Europäischen System der Zentralbanken (Schriften zum Europäischen Recht 134). Duncker & Humblot, Berlin 2008, 359 S., € 78,-.

and-Error-Prozess beschreibt. Der durchaus kritische Blick des Autors richtet sich auf die Organisation der Gruppe seit den unter dem Weltbankpräsident Barber B. Conable erfolgten Reformen gegen Ende der 1980er-Jahre bis zum Rücktritt von Paul Wolfowitz im Juni 2007, dem Vorgänger des derzeit amtierenden Präsidenten Robert Zoellick. Neben Conable und Wolfowitz standen der Bank mit Lewis T. Preston und James David Wolfensohn zwischen 1987 und 2007 vier Präsidenten vor, denen gemeinsam war, dass jeder von diesen in seine Amtszeit mit einem umfassenden Reformprogramm startete. Diesen Programmen sei wiederum gemeinsam gewesen, so das Urteil des Autors, dass sie im Wissen um das Scheitern vergleichbarer Bemühungen des jeweiligen Amtsvorgängers mehr Probleme verursacht als gelöst hätten. Vor diesem Hintergrund wirft Philipps die Frage auf, ob die Weltbank in dieser Zeit überhaupt über eine hinreichend handlungsfähige Organisation verfügte, die dazu geeignet war, insbesondere die Länder der so genannten ‚Dritten Welt‘ angemessen und nachhaltig unterstützen zu können. Gleichwohl lässt der Autor, jenseits aller hier vorgebrachten Kritik, keinen Zweifel an der prinzipiellen Notwendigkeit der Aufgaben und Funktionen der Weltbankgruppe, zu der heute die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (International Bank for Reconstruction and Development – IBRD), die Internationale Entwicklungsorganisation (International Development Association – IDA), die Internationale Finanz-Corporation (International Finance Corporation – IFC), die Multilaterale Investitions-Garantie-Agentur (Multilateral Investment Guarantee Agency – MIGA) und das Internationale Zentrum für die Beilegung von Investitionsstreitigkeiten (International Centre for Settlement of Investment Disputes – ICSID) zählen.⁹

Die „*Anatomie einer Milliardenpleite*“, wie das Online-Portal des Manager Magazins im April 2002 titelte,¹⁰ aus volkswirtschaftlicher Perspektive betrachtet, ist das Thema der im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs ‚Pfade organisierter Prozesse‘ entstandenen und im Jahr 2008 im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft an der Freien Universität Berlin angenommenen Dissertation von JOHN LÜTTEL. Es geht, genauer gesagt, um die Analyse der strategischen Entscheidungsprozesse bei der Bankgesellschaft Berlin seit der 1994 erfolgten Gründung der landeseigenen Bank, in der die Landesbank Berlin, die Berliner Bank und die Berlin Hyp aufgegangen waren, bis zur tiefen Krise des Instituts im Jahr 2001. Die Untersuchung geht über die in den Medien unter dem Schlagwort ‚Berliner Bankenskandal‘ bekannt gewordenen Fehlentscheidungen hinaus, die im Zusammenhang mit hoch riskanten Immobilien- und Kreditgeschäften standen und mitunter auch den Bestand von Straftaten beteiligter Akteure erfüllten, insofern sie der Frage nachgeht, wann und unter welchen Umfeldbedingungen das Management der Bank an verlustbringenden Strategien festhielt. Dieser dem theoretischen Modell der Pfadabhängigkeit folgende Ansatz lenkt den Blick auf die sich selbst verstärkende Dynamik, die, verbunden mit einer sukzessiven Zunahme von Verlusten, dazu führte, dass sich die in der Anfangszeit der Bank bestehenden Handlungsmöglichkeiten zu immer enger werdenden Entscheidungsspielräumen verdichteten und so die notwendigen Richtungswechsel schließlich nicht mehr erfolgen konnten. Am Ende dieser Entwicklung und einer längeren Phase versuchter Verschleierung stand die Bankgesellschaft Berlin am Rand einer Insolvenz.

- 9 David A. Phillips, *Reforming the World Bank. Twenty Years of Trial – and Error*. Cambridge University Press, Cambridge et al. 2009, 320 S., £ 30,-.
- 10 manager-magazin.de, 9. April 2002 [zuletzt aufgerufen am 11. Juli 2011].

Zugleich hatten die Geschehnisse den Träger der Bank, das Land Berlin, in eine schwere Finanznotlage gebracht.¹¹

Versicherungsgeschichte

Neuere Publikationen zur Geschichte der Versicherungswirtschaft sind, beispielsweise im Vergleich zur Fülle der Publikationen, die die benachbarte Disziplin der Bankengeschichte in den letzten Jahren hervorgebracht hat, rar gesät. Noch seltener sind Veröffentlichungen von der Breite und dem Volumen des von DIETER STIEFEL, Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien, herausgegebenen Sammelbandes zur österreichischen Versicherungswirtschaft, der sich auf knapp 800 Seiten der Entwicklung der Branche im ersten Nachkriegsjahrzehnt widmet, einem Zeitraum also, in dem sich die mit dem Versicherungsgeschäft verbundenen Risiken nach den Verwerfungen des Kriegs allmählich wieder kalkulieren ließen und die Rückkehr zum ‚Business as usual‘ ihren Niederschlag im Inkrafttreten des Versicherungswiederaufbaugesetzes (1955) fand. In dieser Phase des Übergangs wurden die Grundlagen für den Wiederaufbau der österreichischen Versicherungswirtschaft geschaffen, mit dem sich der Herausgeber im ersten Teil des Bandes auf rund 280 Seiten eingehend befasst. Ergänzend dazu analysiert BERNHARD MAHLBERG in einem weiteren Beitrag die Finanzlage österreichischer Versicherungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Mit der Übernahme des reichsdeutschen Steuerrechts (1938) und der schrittweisen Austrifizierung der Versicherungssteuer beschäftigt sich CHRISTIAN KARSCH, der auch im zweiten Teil des Sammelwerks den Weg zum Entschädigungsgesetz von 2001, das im Gefolge der von den USA ausgehenden Entschädigungsforderungen erlassen wurde, nachzeichnet. Diesen Ausführungen ist ein zweiter Beitrag aus der Feder des Herausgebers vorangestellt, der die österreichischen Lebensversicherer in der NS-Zeit zum Gegenstand hat. Der Rückblick auf die Entwicklungen der Branche unter der NS-Herrschaft ist eine auf 80 Seiten knapp gehaltene Zusammenfassung einer Monografie Stiefels,¹² die im Jahr 2001 erschienen ist.¹³

- 11 John Lüttel, Pfadabhängigkeit in strategischen Entscheidungsprozessen. Die Entwicklung der Bankgesellschaft Berlin in den Jahren 1994 bis 2001. Peter Lang, Frankfurt am Main 2009, 223 S., € 47,80.
- 12 Dieter Stiefel, Die österreichischen Lebensversicherungen in der NS-Zeit. Wirtschaftliche Entwicklung, politischer Einfluss, jüdische Polizzen. Wien et al. 2001.
- 13 Dieter Stiefel (Hrsg.), „Unusual Business“. Der Wiederaufbau der österreichischen Versicherungswirtschaft 1945 und ihr Beitrag zum Entschädigungsfondsgesetz 2011. Böhlau Verlag, Wien / Köln / Weimar 2006, 799 S., € 69,-. – Die Beiträge des Sammelbandes im Einzelnen: Unusual Business I, Der Weg zum Versicherungswiederaufbaugesetz 1955: Dieter Stiefel, Der Wiederaufbau der österreichischen Versicherungswirtschaft 1945-1955; Bernhard Mahlberg, Analyse der Finanzlage österreichischer Versicherungsunternehmen in den Jahren 1944 bis 1955; Christian Karsch, Die Besteuerung der Vertragsversicherung zur Zeit ihres Wiederaufbaues nach dem Zweiten Weltkrieg; Unusual Business II, Der Weg zum Entschädigungsfondsgesetz 2001: Dieter Stiefel, The Austrian Life Insurance Sector and the Nazi Regime, Christian Karsch, Imperfect Justice. Der Weg der österreichischen Versicherungswirtschaft zum Entschädigungsfondsgesetz 2001.

Finanzkrisen in historischer Perspektive

“*The twentieth century [...] is a confusion of emergencies, disasters, improvisations, and artificial expedients.*”¹⁴ ist ein längst nicht mehr nur unter Wirtschaftshistorikern bekanntes Zitat aus der Feder von David S. Landes. 1969 erstmals veröffentlicht, trägt es geradezu prophetische Züge, zumal Landes über den weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts allenfalls spekulieren konnte. Heute, gut 40 Jahre später, scheint es, als ob das „*Age of Economic Disasters*“, wie Michael J. Oliver und Derek H. Aldcroft das 20. Jahrhundert in ihrem Buch nennen, seinen Schatten auf das noch junge 21. Jahrhundert mit seiner raschen Abfolge von Finanz- und Schuldenkrisen vorausgeworfen hat. In der banken- und finanzgeschichtlichen Literatur schlagen sich die Turbulenzen der jüngeren Vergangenheit bzw. der Gegenwart in einer verstärkten Hinwendung zur Geschichte der Wirtschaftskrisen nieder, nicht zuletzt auch, um dem in der breiten Öffentlichkeit gestiegenen Interesse an diesem Thema gerecht zu werden.

Ein im Frühjahr 2009 erschienenes Themenheft des ‚Business History Review‘ beschäftigt sich mit zurückliegenden ‚Scandals and Panics‘. Es vereint insgesamt fünf Beiträge von unterschiedlicher Qualität, denen jedoch der Versuch gemein ist, den Bezug zwischen den aktuellen Entwicklungen und den Ergebnissen der jeweiligen historischen (Fall-) Studie herzustellen. In ihrem mit 20 Seiten eher knapp gefassten Beitrag widmet sich NAOMI R. LAMOREAUX, Professor of Economics, History, and Law, an der University of California in Los Angeles in einer zeitlich (drei Jahrhunderte) und räumlich (China, Osmanisches Reich, Großbritannien, USA) umso weiter gespannten Betrachtung zwei prinzipiellen Problemen der Corporate Governance: der möglichen Enteignung der Aktionäre eines Unternehmens durch zu wenig oder zu viel Einflussnahme des Staates. Lamoreaux schließt aus der Betrachtung verschiedener historischer Ereignisse: Je erfolgreicher Eingriffe des Staates zurückgedrängt werden können, desto weniger kann auf die schützende Hand des Staates im Fall der Veruntreuung von Renditen zurückgegriffen werden. Werden die Aktionäre umgekehrt durch ein hohes Maß an Interventionen des Staates geschützt, ist die Gefahr umso größer, dass sich die Renditen allein aufgrund der staatlichen Eingriffe, beispielsweise durch hohe Konzessionen für die Zulassung einer Aktiengesellschaft, verringern. THOMAS MAX SAFLEY, Professor of History an der University of Pennsylvania in Philadelphia, analysiert in einer Fallstudie die unternehmerischen Fehlentscheidungen, die 1529 zum Zusammenbruch des Augsburger Handelshauses Ambrosius und Hanns Gebrüder Höchstetter geführt haben. Eine gemeinsam von RICHARD SYLLA (Henry Kaufman Professor of The History of Financial Institutions and Markets and Professor of Economics, New York University), ROBERT E. WRIGHT (Associate Professor of Economics, New York University) und DAVID J. COWEN (Managing Partner, Quasar Capital Partners, Roseland, NJ) verfasster Beitrag behandelt die Maßnahmen, die der amerikanische Staat unter der Federführung des Finanzministers Alexander Hamilton ergriffen hatte, um im Jahr 1792 das Ausgreifen einer Finanzkrise infolge einer Kontraktion auf dem Anleihemarkt und den daraus resultierenden Liquiditätsproblemen abzuwenden. Sie liefern damit ein Beispiel für eine erfolgreiche Intervention des Staates und wider die viel beschworenen ‚Selbstheilungskräfte‘ der Märkte. Das risikoreiche und zudem illegal betriebene Kreditgeschäft

14 David S. Landes, *The Unbound Prometheus. Technological Change and Industrial Development in Western Europe from 1750 to the Present*. Cambridge 1969, S. 359.

der ‚Life and Fire Insurance of New York‘ behandelt der Beitrag von ERIC HILT, Assistant Professor of Economics am Wellesley College, Wellesley, MA. Die fatalen Auswirkungen dieser Geschäfte wogen nicht nur deshalb so schwer, weil sie das Unternehmen in eine tiefe Krise stürzten, sondern auch weil sie Mitauslöser der Finanzkrise von 1826 waren. Mit seiner Untersuchung greift Hill ein Beispiel für eine Krise auf, die ihre Ursachen in kriminellen Machenschaften außerhalb des regulären Geschäfts hatte. EDWARD J. BALLEISEN, Associate Professor of History an Duke University in Durham, NC, befasst sich im letzten Beitrag des Bandes mit der ‚National Association of Credit Men and the Better Business Bureau‘, einer amerikanischen Lobbyistenvereinigung, die dafür eintrat, dass der Staat auf Selbstverpflichtungserklärungen seitens der Finanzintermediäre vertrauen und im Gegenzug von Interventionen weitgehend absehen sollte. Der Börsencrash von 1929 und die darauf unter Roosevelt folgende Regulierung des Finanzsektors entzog den Bemühungen der Lobbyisten jegliche Grundlage.¹⁵

Finanzkrisen sind auch Gegenstand des zuvor bereits genannten Sammelbands zu ökonomischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Die Herausgeber, MICHAEL J. OLIVER (Professor of Economics, École Supérieure de Commerce de Rennes) und DEREK H. ALDCROFT (University Fellow, University of Leicester), haben die Auswahl der Wirtschaftskrisen wie folgt eingegrenzt: Der Erste Weltkrieg (bearbeitet von JOHN SINGLETON, Reader in Economic History, Victoria University of Wellington), die Große Depression (W. RICK GARSIDE, Professor of Economic History, University of Otago), der Zweite Weltkrieg (NIALL FERGUSON, Laurence A. Tisch Professor of History, Harvard University, Cambridge, MA), Ölpreiskrisen (MICHAEL BEENSTOCK, Professor of Economics, Hebrew University of Jerusalem), Inflationen (FORREST H. CAPIE, Professor of Economic History, City University, London), Finanzkrisen (MICHAEL J. OLIVER), Aktienmarktkrisen (GEOFFREY E. WOOD, Professor of Economics, City University, London), der Kollaps des Systems osteuropäischer Planwirtschaften (STEVEN MOREWOOD, Lecturer in International History, University of Birmingham) und die lang anhaltenden wirtschaftlichen Probleme der Länder der so genannten ‚Dritten Welt‘, insbesondere Afrikas (DEREK H. ALDCROFT). Den Herausgebern ist es gelungen, für jeden der hier versammelten Beiträge einen weithin anerkannten Experten zu gewinnen. Was die Lehren angeht, die aus den hier behandelten Krisen für die Zukunft zu ziehen sind, geben sich die Autoren insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung der weniger entwickelten Volkswirtschaften, beispielweise der SSA-Länder (Sub-Saharan-Afrika), nur wenig zuversichtlich. Mit anderen Worten: Nicht alle der in diesem Band in den Blick genommenen Krisen sind Geschichte, einige der ökonomischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts sind auch gegenwärtig noch aktuell und sie werden uns wohl oder übel auch weiterhin begleiten.¹⁶

15 A Special Issue on Scandals and Panics (Business History Review 83/1). Harvard Business School, Boston, MA 2009, 232 S., \$ 20,-. – Die Beiträge des Sammelbandes im Einzelnen: Naomi R. Lamoreaux, Scylla or Charybdis? Historical Reflections on Two Basic Problems of Corporate Governance; Thomas Max Safley, Business Failure and Civil Scandal in Early Modern Europe; Richard Sylla / Robert E. Wright / David J. Cowen / Alexander Hamilton, Central Banker: Crisis Management during the U.S. Financial Panic of 1792; Eric Hilt, Rogue Finance: The Life and Fire Insurance Company and the Panic of 1826; Edward J. Balleisen, Private Cops on the Fraud Beat: The Limits of American Business Self-Regulation, 1895-1932.

16 Michael J. Oliver / Derek H. Aldcroft (Eds.), Economic Disasters of the Twentieth Century. Edward Elgar Publishing, Cheltenham 2007, 361 S., £ 79,95. – Die Beiträge des Sammelbandes im Einzelnen:

Die Referate und Diskussionsbeiträge des 31. Symposiums des IBF zum Thema ‚Die internationale Finanzkrise. Was an ihr ist neu, was alt? Worauf muss in Zukunft geachtet werden?‘ vereint der als Beiheft 47 des Bankhistorischen Archivs veröffentlichte Tagungsband. Der von RICHARD SYLLA angestellte Vergleich fünf amerikanischer Finanzkrisen aus drei Jahrhunderten zeigt, dass ein entschlossenes ‚Leadership‘ der Politik den jeweiligen Verlauf der untersuchten Krisen erkennbar gemildert oder sogar verkürzt hatte. Umgekehrt trug ein zögerliches oder ausbleibendes Eingreifen des Staates dazu bei, Krisen zu verschärfen. Der Beitrag von FORREST H. CAPIE betrachtet rückblickend den britischen Finanzsektor und stellt der Zeit vergleichsweise häufig auftretender Finanzkrisen in den gut vier Jahrzehnten zwischen 1825 und 1866 die darauf folgende, rund ein Jahrhundert anhaltende Phase relativer Stabilität gegenüber. Letztere sei, so Capie, auf eine hinreichende Regulierung des Sektors, die Verpflichtung der Marktteilnehmer auf einen Verhaltenskodex und nicht zuletzt auf das Eintreten der Bank of England als ‚Lender of Last Resort‘ zurückzuführen. RICHARD A. WERNER, Professor of Economics an der University of Southampton, unternimmt den Vergleich von Bankenkrisen in Japan, die in der unmittelbaren Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und in den 1990er-Jahren auftraten. Die Ausführungen Werners machen deutlich, dass der unterschiedliche Verlauf der Krisen auf ein mehr oder minder geeignetes Krisenmanagement der Regierung und der Zentralbank zurückgeführt werden kann. So hatten sich die Interventionen in der Zeit nach dem Krieg, anders als in den Neunzigerjahren, auf eine zielgerichtete Steuerung der Kreditvergabe der Banken zugunsten von Investitionen in der Industrie gerichtet. CARSTEN BURHOP, heute Professor für Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte an der Universität zu Köln, analysiert in seinem Beitrag die deutschen Bankenkrisen von 1873 und 1931. Waren in der Krise kurz nach der Reichsgründung die Reform des Aktienrechts und der darauf folgende Gründungsboom von Aktiengesellschaften – insbesondere von Aktienbanken – sowie die Liquiditätsschwemme infolge französischer Reparationszahlungen für eine risikoreiche Anlagepolitik der Banken verantwortlich, so liegen für die Krise von 1931 verschiedene Erklärungsansätze vor, die zum Teil durch weitere Untersuchungen noch zu erhärten sind. Der Beitrag von ISABEL SCHNABEL, Professorin für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Financial Economics an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, lenkt den Blick auf theoriegeleitete Ansätze zur Erklärung von Finanzkrisen. Beschäftigte sich die frühere Forschung zunächst vornehmlich vor allem mit dem Phänomen des Bank Runs, so hat sich das theoretische Interesse nunmehr systemischen Fragen, beispielsweise der Ansteckungsproblematik sowie dem Zusammenhang von Banken- und makroökonomischen Ungleichgewichten, zugewandt. BERND RUDOLPH, heute emeritierter Universitätsprofessor am Institut für Kapitalmarktforschung und Finanzierung der Ludwig-Maximilians-Universität in München, zeigt die Probleme der Finanzmarktregulierung auf, die die Risikoneigung der Finanzintermediäre eher befeuerten als

J. Singleton, ‚Destruction... and Misery‘: The First World War; W. Rick Garside, The Great Depression, 1929-33; Niall Ferguson; The Second World War as an Economic Disaster; Michael Beenstock, The Rise, Fall and Rise Again of OPEC; Forrest H. Capie, Inflation in the Twentieth Century; Michael J. Oliver, Financial Crises; Geoffrey E. Wood, Stock Market Crashes; Steven Morewood, The Demise of the Command Economies in the Soviet Union and its Outer Empire; Derek H. Aldcroft, The Fatal Inversion: The African Growth Disaster.

minderten, und richtet den Fokus seines Beitrags auf die erforderliche Neuausrichtung der Eigenkapitaldeckungsvorschriften und andere Maßnahmen.¹⁷

Geschichte des Geldes und der Währung

IVO MAES, Conseiller senior pour les études historiques der Belgischen Nationalbank und Professor an der Université Catholique de Louvain sowie der ICHEC Brussels Management School, hat eine Geschichte der europäischen Finanzmarktintegration geschrieben. In drei übergeordneten Kapiteln gliedert sich die Darstellung nach den großen Wegmarken der Integration der europäischen Finanzmärkte. Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit den ersten Initiativen, die 1957 in den Römischen Verträgen und der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) mündeten. Im zweiten Teil liegt der Fokus auf der weiteren Integration der EU-Finanzmärkte im Rahmen der unter EU-Kommissionspräsident Jacques Delors geplanten Schaffung eines europäischen Binnenmarktes, die im Ergebnis unter anderem zur Einrichtung eines gemeinsamen Wahrungsraumes, der heute krisengeschüttelten ‚Eurozone‘, führte. Im letzten Teil seiner Darstellung setzt sich Maes mit der weiteren Entwicklung der Finanzmärkte um die Jahrtausendwende vor dem Hintergrund zunehmender Internationalisierung und Liberalisierung auseinander. Dabei konnten in dem 2007 erschienenen Band die Turbulenzen, die durch die internationale Finanzkrise von 2007/08 und die aktuell anhaltende Schuldenkrise hervorgerufen wurden, und deren Auswirkungen auf die in unterschiedlichem Maße integrierten EU-Märkte nicht berücksichtigt werden.¹⁸

ROBERT L. HETZEL ist seit mehr als 35 Jahren für die Federal Reserve Bank of Richmond, derzeit als Senior Economist und Policy Adviser im Research Department, tätig. Aus der Fülle von Einblicken in das amerikanische Zentralbanksystem, die er in dieser Zeit gewonnen hat, speist sich seine ebenso detailreiche wie fundierte Geschichte der US-amerikanischen Geldmarktpolitik seit der Gründung des Federal Reserve Systems (Fed) im Jahr 1913 bis zum Ende der Greenspan-Ära im Jahr 2006. Die Darstellung orientiert sich an den Wendepunkten der Geldmarktpolitik, die maßgeblich vom Federal Open Market Committee (FOMC), dem wohl wichtigsten Gremium der Fed gestaltet wird: (1.) dem Übergang vom Gold- zum Fiat Money-Standard während der Großen Depression,

- 17 Die internationale Finanzkrise. Was an ihr ist neu, was alt? Worauf muss in Zukunft geachtet werden? 31. Symposium des Instituts für bankhistorische Forschung e.V. am 10. Juni 2009 in der Hauptverwaltung Frankfurt am Main der Deutschen Bundesbank (Bankhistorisches Archiv, Beiheft 47). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2009, 137 S., € 24,-. – Die Beiträge des Sammelbandes im Einzelnen: Richard Sylla, Lessons from five US Crises: 1792, 1837-42, 1873, 1907, and 1930-33; Forrest Capie, Financial Crises in the UK during the 19th and 20th Centuries; Richard A. Werner, Financial Crises in Japan during the 20th Century; Carsten Burhop, Banking Crises in Germany: 1873-1974; Isabel Schnabel, Lessons from Financial Crises – Historical Perspectives and Theoretical Concepts; Bernd Rudolph, The Current Financial Crisis: Proposals for New Regulation; Podiumsdiskussion: Ware die Finanzkrise unter Berücksichtigung historischer Erfahrungen vermeidbar gewesen? Worauf muss in Zukunft geachtet werden? (Gerald Braunberger – Moderation / Markus Becker-Melching / Bernd Rudolph / Isabel Schnabel / Axel A. Weber).
- 18 Ivo Maes, Half a Century of European Financial Integration. From the Rome Treaty to the 21st Century. Mercatorfonds, Brüssel 2007, 128 S., € 29,95.

(2.) der Phase wiederholt drohender Inflationsgefahr insbesondere in den Fünfziger- und Sechzigerjahren, der wiederum (3.) in den Achtziger- und Neunzigerjahren unter den FOMC-Vorsitzenden Paul Volcker (1979-87) und Alan Greenspan (1987-2006) eine Phase stabiler Preise folgte. Ein Schwerpunkt der Darstellung liegt auf den Bemühungen – oder wie Hetzel schreibt: „*Experimenten*“ – des FOMC, die Inflation in den wiederkehrenden Phasen der Instabilität in der Zeit zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der „*Volcker Disinflation*“ zu steuern. Vor dieser historischen Folie gelingt es Hetzel, den Bogen zur Gegenwart zu spannen und das Handeln der Fed zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu erklären.¹⁹

In der Fülle der Studien zur Geldgeschichte findet das zweifellos faszinierende Thema ‚Geldfälschung‘ nur vergleichsweise selten Beachtung. STEPHEN MIHM, Assistant Professor of History an der University of Georgia, hat mit seiner Monografie ‚Nation of Counterfeiters‘ eine Studie zur Fälschung von Banknoten in den USA während der Zeit, die dem Sezessionskrieg (1861-65) vorausging, vorgelegt. Die Verbreitung von Falschgeld war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein weit verbreitetes Problem und nicht wenige fanden ihr Auskommen in der so genannten ‚Counterfeit Economy‘. Dass das Geschäft mit dem Falschgeld – mitunter konnten gefälschte 100-Dollar-Noten für zehn Dollar rechtmäßig umlaufenden Geldes zu recht lukrativen Konditionen illegal erworben werden – einerseits so einträglich war und die verschiedenen, auf lokaler Ebene erfolgten Versuche, die Verbreitung von Falschgeld einzudämmen, schier aussichtslos waren, hatte Mihm zufolge mehrere Ursachen. Zum einen war eine Vielzahl unterschiedlicher legaler Banknoten, die von Hunderten verschiedener Banken ausgegeben wurden, in Umlauf. Die meisten davon hatten ihr illegal verbreitetes Pendant. Mihm vermutet: „*Every bank note had its counterfeit counterpart.*“ (S. 13), bleibt dem Leser aber einen stichhaltigen Beleg für diese Einschätzung schuldig. Zweitens war die Produktion von Falschgeld denkbar einfach, die für den Bau von Notenpressen erforderliche Technik war im Vergleich zu heute geradezu simpel und bei jedem Stellmacher oder Schmied erhältlich. In den 1840er- und 1850er-Jahren befand sich die Falschgeldproduktion auf ihrem Höhepunkt. Erst mit der Einführung der vergleichsweise schwer zu fälschenden ‚Greenbacks‘, den ersten nationalen Dollar-Banknoten, die während des Sezessionskrieges eingeführt wurden, gelang es, die blühende ‚Counterfeit Economy‘ einzudämmen.²⁰

Um es vorweg zu sagen: ‚The Currency of Socialism‘ von JONATHAN R. ZATLIN, außerordentlicher Professor für Geschichte an der Universität Boston, ist, anders als der Titel suggeriert, keine Währungsgeschichte im klassischen Sinne. Vielmehr handelt es sich um eine – durchaus auch für Leser, die an der Banken- und Finanzgeschichte interessiert sind, anregende – Monografie zum Niedergang der DDR, die den Fokus auf die Bedeutung und die Funktion der Ost-Mark legt. Wirtschafts-, sozial-, kultur- und alltagsgeschichtliche Aspekte werden in den Überlegungen Zatlins geschickt miteinander zu einer gut lesbaren Studie verwoben. Im Ergebnis laufen die Ausführungen auf die folgende Argumentation hinaus: Die von ZK-Sekretär Günter Mittag angestrebte Monetarisierung der Wirtschaft war mit dem vom SED-Generalsekretär Erich Honecker vorgegebenen Ziel, eine egalitäre

19 Robert L. Hetzel, *The Monetary Policy of the Federal Reserve. A History* (Studies in Macroeconomic History). Cambridge University Press, Cambridge 2008, 390 S., £ 30,-.

20 Stephen Mihm, *A Nation of Counterfeiters. Capitalists, Con Men, and the Making of the United States*. Harvard University Press, Cambridge, MA 2007, 457 S., \$ 29,95.

Gesellschaftsordnung zu etablieren, in der das Geld als ‚Wurzel‘ sozialer Ungleichheiten ebenso wie die unter seinem Vorgänger Walter Ulbricht noch vorherrschende Mangelwirtschaft keine entscheidende Rolle mehr spielen würden, nur schwer vereinbar. Dieser Widerspruch im Anspruch führender Funktionäre des SED-Regimes an die Funktion von Geld und Kredit trug schon im Keim die Gefahr in sich, bei anhaltend ungestillten Konsumbedürfnissen den Rückhalt der Bevölkerung für die bestehende Ordnung nachhaltig zu erschüttern. Den Anfang vom Ende stellte, den Ausführungen Zatlins zufolge, die von Honecker propagierte Strategie der so genannten ‚Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik‘ dar, die den Bruch mit dem unter Ulbricht verfolgten Primat der Produktion gegenüber der Konsumtion bedeutete und mit der angestrebten ‚Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus‘ nunmehr den Konsum in den Vordergrund stellte – nicht zuletzt mit dem Ziel, politische Stabilität herbeizuführen und zu sichern. Im Bemühen des Regimes, die Preise stabil halten und zumindest einen gewissen Lebensstandard der Bevölkerung aufrecht erhalten zu können, wurde die DDR allerdings immer mehr vom Geld, nicht zuletzt von Krediten aus der Bundesrepublik Deutschland, abhängig. Dass die DDR ausgerechnet durch das Zutun Franz Josef Strauß’ 1983/84 mit Milliardenkrediten vor dem Staatsbankrott bewahrt wurde, ist eine Ironie der Geschichte. Die Abhängigkeit von westdeutschen Finanzspritzen unterwarf die Wirtschaft der DDR schließlich mehr und mehr den Mechanismen des Marktes. Der steigenden Staatsverschuldung begegnete das Regime mit einem vornehmlich auf das Konto von Mittag gehenden Maßnahmenkatalog, der von Einsparungen bei den Investitionen bis hin zum Verkauf politischer Gefangener an die Bundesrepublik reichte, gleichzeitig jedoch die Wirtschaftskraft immer weiter aushöhlte und den Mangel an Rohstoffen und Konsumgütern verschärfte. Zugleich trugen die Versorgungslücken entscheidend zur politischen Unzufriedenheit der Bevölkerung bei, die den Führungsanspruch der SED immer mehr in Frage stellte.²¹

Biografien

Je umstrittener Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind, desto größer ist zweifellos der Anreiz, ihren Lebensweg in Gestalt einer Biografie nachzuzeichnen. Dass Hermann Krages (1909-1992) durchaus nicht unumstritten war, illustrieren einige der zeitgenössischen Zuschreibungen, die seiner Person zuteil wurden. Das Nachrichtenmagazin ‚Der Spiegel‘ nannte ihn den „*erolgreichste[n] Aktienspekulant[en] seit Kriegsende*“,²² seine Gegner fanden weniger schmeichelhafte Worte und titulierten ihn unter anderem als „*revierfremden Holzwurm*“.²³ Der Bremer Unternehmer aus der Holzbranche hatte in den Nachkriegsjahren für Aufsehen gesorgt, weil er sich wie kein anderer Außenseiter zu seiner Zeit darauf verstanden hatte, mit Börsenspekulationen ein beträchtliches Vermögen zu erwirtschaften. Den Anfang bildete der Ankauf unterbewerteter Aktien deutscher Montankonzerne, deren Entflechtung auf Grundlage des von der Alliierten Hohen

21 Jonathan R. Zatin, *The Currency of Socialism. Money and Political Culture in East Germany* (Publications of the German Historical Institute). Cambridge University Press, Cambridge et al. 2007, 377 S., £ 48,-.

22 Hermann Krages, in: *Der Spiegel* 23/1962, S. 55.

23 Krages lässt grüßen, in: *Der Spiegel* 8/1969, S. 63.

Kommission erlassenen Gesetzes zur ‚Umgestaltung des deutschen Kohlebergbaues und der deutschen Stahl- und Eisenindustrie‘ bevorstand. Aber nicht nur im Revier an der Ruhr wurde Krages, der in der Folge als Großaktionär weiterer bedeutender Unternehmen – sei es BMW, Flick oder Rheinstahl – aktiv Einfluss auf deren geschäftspolitische Entscheidungen nehmen wollte, als unerwünschter Eindringling empfunden. Mehr noch: der widerspenstige und immer wieder gegen die verkrusteten Strukturen der ‚Deutschland AG‘ opponierende Krages hatte sich binnen kurzer Zeit viele Feinde gemacht, was ihm während der anhaltenden Baisse an den Aktienmärkten, die sich an die weltweiten Kursstürze als Reaktion auf die Kubakrise anschloss, zum Verhängnis wurde. Krages hatte den Erwerb von Aktien zu nicht unerheblichen Teilen über Kredite meist kleiner bis mittlerer Banken finanziert. Um die fälligen Kredite, die auf seinem Aktienbesitz lasteten, tilgen zu können, war er gezwungen, größere Aktienpakete zu verkaufen, und zwar an seine Widersacher, die Großbanken, die erwartungsgemäß den einst so erfolgreichen Einzelgänger in die Knie zwangen und die Pakete zu von ihnen diktierten Preisen aufkauften. ‚Der große Hai am Aktienmarkt‘ war, wie ‚Der Spiegel‘ 1962 nicht ohne Häme schrieb, ‚zur Sardine‘ geworden.²⁴ ANGELA KRAGES, Rechtsanwältin, Publizistin und Tochter des porträtierten Börsenspekulanten, und DIRK LEHR, ebenfalls Rechtsanwalt und Publizist, haben mit ihrer Biografie ‚Hermann Krages. Ein Börsianer gegen die Deutschland AG, einen weitgehend auf der zeitgenössischen Berichterstattung basierenden Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der frühen Bundesrepublik Deutschland vorgelegt. Das insgesamt lesenswerte Buch wird jedoch dem Anspruch der Autoren, ‚Zeiten und Vorgänge möglichst vorurteilslos und objektiv nachzuzeichnen‘ (S. 8), nicht vollends gerecht. Zweifellos ist es sinnvoll, den Schwerpunkt der Darstellung auf die Auseinandersetzungen und Konflikte rund um die Verflechtungen und Netzwerke in der Wirtschaft der Nachkriegszeit und Wirtschaftswunderjahre zu legen. Zugleich birgt dieser Fokus jedoch die Gefahr, Krages zum ‚Einzelkämpfer auf weiter Flur‘ gegen die Seilschaften der ‚Deutschland AG‘ hoch zu stilisieren, der die Autoren immer wieder erliegen.²⁵ Für den tieferen Einstieg in die Materie ist daher die zu weiten Teilen quellenbasierte Studie von FRIEDERIKE SATTLER, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München und assoziierte Forscherin am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam, zum Scheitern des ‚rheinischen Kapitalisten‘ Krages als begleitende Lektüre zum Buch von Krages und Lehr zu empfehlen.²⁶

Eine Darstellung zum Leben und Wirken des Frankfurter Bankiers und Ökonomen Albert Hahn (1889-1968) hat MICHAEL HAUCK vorgelegt, der bereits im Vorwort verdeutlicht, dass es ihm nicht darum geht, die noch ausstehende wissenschaftlich fundierte Biographie vorzulegen, und dass er selbst dem Porträtierten persönlich nahegestanden habe. Hauck, vormals persönlich haftender Gesellschafter der Privatbank Georg Hauck

24 Krages und die stärkeren Bataillone, in: Der Spiegel 44/1962, S. 36.

25 Angela Krages / Dirk Lehr, Hermann Krages. Ein Börsianer gegen die Deutschland AG. Orell Füssli Verlag, Zürich 2007, 254 S., € 29,80.

26 Friederike Sattler, Der ‚Napoleon des deutschen Aktienmarktes‘ Hermann D. Krages und die Netzwerke des ‚rheinischen Kapitalismus‘: Die Geschichte einer scheiternden Karriere, in: Marcel Boldorf / Toni Pierenkemper (Hrsg.), Europäische Wirtschaftseliten nach dem Zweiten Weltkrieg / European Economic Elites after World War II (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte / Economic History Yearbook 2010/2). Berlin 2010, S. 165-198.

& Sohn und Vorsitzender des Vorstands der Frankfurter Wertpapierbörse, beabsichtigt vielmehr, die Erinnerung an Albert Hahn, „*seine Leistungen und seine Verwurzelung in Frankfurt zu beleben und wach zu halten*“ (S. 13), und hofft, über seine Publikation, die er als Dokumentation verstanden wissen möchte, mit der hier gebotenen Darstellung „*vieler Facetten aus dem Leben und dem Lebenswerk Albert Hahns*“ (S. 10) einen ersten Grundstein für die wissenschaftlich Auseinandersetzung mit dem Lebensweg Hahns zu bieten. Der erste, vom Herausgeber selbst verfasste Teil wirft in neun Kapiteln, die zum Teil recht disparat nebeneinander stehen, einen detailreichen Blick auf den Lebensweg (Ausbildung, berufliche Stationen als Bankier und Honorarprofessor, Publikationstätigkeit, 1936 Emigration in die Schweiz, 1950 Rückkehr nach Europa) sowie auf das Umfeld Hahns (jüdische Herkunft, Familie und bürgerliches Milieu im Frankfurter Westend, Finanzplatz Frankfurt). Der zweite, von JAN-OTMAR HESSE – heute Professor im Arbeitsbereich Wirtschaftsgeschichte an der Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie der Universität Bielefeld – verfasste Teil beschäftigt sich mit dem wissenschaftlichen Wirken des Ökonomen Albert Hahn und spannt damit den Bogen zwischen den beiden Polen der ungewöhnlichen Karriere des „*Wanderer[s] zwischen dem Bankgeschäft und der Wissenschaft*“ (S. 151). Das Buch erschien anlässlich des 40. Todestages Albert Hahns.²⁷

Die Biografie des Bankiers Johannes Frutiger wurde vom Enkel des Portraitierten, HANS HERMANN FRUTIGER, begonnen und nach dessen Tod von JAKOB EISLER, Historiker und Mitarbeiter am Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart, zu Ende geführt. 1858 verließ der protestantische Handlungsgehilfe Johannes Frutiger seine Geburtsstadt Basel und siedelte nach Palästina über, wo er zunächst im Dienst der Baseler Pilgermission St. Chrischona in Jerusalem tätig war und im Jahr 1873 das Handlungsgeschäft C. F. Spittler übernahm, das er fortan als Bankhaus J. Frutiger & Cie. weiterführte. Innerhalb kurzer Zeit stieg Frutiger & Cie. zur wichtigsten Bank Palästinas auf. So war das Bankhaus unter anderem an der Finanzierung der ersten Eisenbahnlinie des Landes, die seit 1892 Jaffa und Jerusalem verband, und an Wohnbauprojekten für jüdische Immigranten beteiligt. 1894 überließ Frutiger, in finanzielle Schwierigkeiten geraten, das Bankhaus seinem Schwager Wilhelm Faber, um in seine Heimatstadt Basel zurückzukehren, wo er fünf Jahre später verstarb. Die Biografie beschränkt sich nicht, wie der Untertitel ‚Ein Schweizer Bankier in Jerusalem‘ vermuten lässt, allein auf Frutigers Wirken in der und für die Bank, sondern beschäftigt sich zu weiten Teilen auch mit Frutigers Engagement für öffentliche, soziale und kirchliche Institutionen, wie zum Beispiel für den Jerusalemverein und das Syrische Waisenhaus, das jedoch nicht selten mit Frutigers geschäftlichem Wirken untrennbar verbunden war. Rund 80 der gut 400 Seiten der Biografie befassen sich mit der Entwicklung des Bankhauses, 45 weitere mit der Finanzierung des Baus der Eisenbahnlinie Jaffa-Jerusalem.²⁸

Die Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe nahm den 70. Todestag des Sparkassenreformers Johann Christian Eberle (1869-1937) zum Anlass, die „*Kern-*

27 Michael Hauck (Hrsg.), Albert Hahn. Ein verstoßener Sohn Frankfurts, Bankier und Wissenschaftler. Eine Dokumentation. Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 2009, 248 S., € 12,50.

28 Hans Hermann Frutiger / Jakob Eisler, Johannes Frutiger (1836-1899). Ein Schweizer Bankier in Jerusalem. Böhlau, Köln / Weimar / Wien 2008, 412 S., € 34,90.

ergebnisse“ der 2004 publizierten Dissertation von BARBARA HILLEN,²⁹ die heute in Bonn als freie Biografin tätig ist, „*einem größeren Kreis von Interessierten*“ (S. 6) zugänglich zu machen. Damit ist auch schon gesagt, dass die auf insgesamt 64 Seiten übersichtlich strukturiert und gut lesbar dargebotenen Ergebnisse der Forschung bereits bekannt sind und es deshalb an dieser Stelle nicht mehr als eines Hinweises auf die Buchveröffentlichung bedarf.³⁰

Rechtsgeschichte

Die Dissertation von GERD KRÄMER zum römischen Pfandrecht wurde bereits im Jahr 2002 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn angenommen, ihre Veröffentlichung in der Reihe ‚Forschungen zum Römischen Recht‘ ließ jedoch bis 2007 auf sich warten. Die Arbeit befasst sich mit der Kreditvergabepraxis am Ende der republikanischen Zeit, genauer mit der Etablierung der besitzlosen Verpfändung zwischen 150 und 50 v. Chr. Der sich in dieser Zeit vollziehende Aufschwung in Handel und Landwirtschaft, insbesondere der zunehmende Kapitalbedarf landwirtschaftlicher Betriebe, die längst nicht mehr nur für die Selbstversorgung und einen marginalen Tauschhandel produzierten, erforderte einfach einsetzbare Kreditsicherungsmittel. Das römische Recht sah, wie der Autor nachweist, schon viel früher als bislang angenommen, Sicherungsmöglichkeiten jenseits der zuvor erforderlichen Besitzübertragung vor, die allein auf Vereinbarungen zwischen Schuldner und Gläubiger beruhen konnten.³¹

In ihrer 2007 von der Universität Regensburg angenommenen Dissertation beschäftigt sich JUDITH FREUND mit den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr an Gestalt annehmenden Bemühungen, die Wechselgesetzgebung für das gesamte Gebiet des Deutschen Bunds zu vereinheitlichen. Vor dem Hintergrund des breiten Spektrums der Auffassungen zu kursierenden Wechselrechtstheorien, die insbesondere in den Kommentaren und Aufsätzen der noch jungen handelsrechtlichen Publizistik vorgetragen wurden, verfolgt die Autorin den Weg zur 1849 in Kraft getretenen Allgemeinen Deutschen Wechselordnung (ADWO). Das Nebeneinander unterschiedlicher theoretischer Auffassungen über die Wechselverpflichtung bestand jedoch auch nach dem Erlass der ADWO fort, da in der Verordnung „*auf eine verbindliche Regelung hinsichtlich der Rechtsnatur des Wechsel verzichtet*“ (S. 20) wurde. Dies hatte zur Folge, dass gerichtliche Auseinandersetzungen, die immer häufiger den für den Geschäftsverkehr zunehmend an Bedeutung gewinnenden Wechsel zum Gegenstand hatten, mitunter zu höchst unterschiedlichen Ergebnissen führen konnten. Indes hatten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts neu hinzugekommene Gesetze, wie das Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch (ADHGB) von 1861 und das

29 Barbara Hillen, Der Sparkassenreformer und sächsische Mittelstandspolitiker Johann Christian Eberle (1869-1937). Beucha 2004; vgl. ferner die Rezension dieser Veröffentlichung von Paul Thomes, in: Bankhistorisches Archiv 31 (2005), S. 70 f.

30 Barbara Hillen, Neue Zeiten, neue Ziele! Johann Christian Eberle und die Modernisierung der Sparkassen (Sparkassen in der Geschichte, Abt. 3: Forschung 20). Deutscher Sparkassen Verlag 2007, 64 S., € 24,64.

31 Gerd Krämer, Das besitzlose Pfandrecht. Entwicklungen in der römischen Republik und im frühen Prinzipat (Forschungen zum römischen Recht 50). Böhlau Verlag, Köln / Weimar / Wien 2007, 391 S., € 49,90.

Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) von 1900, das Bedürfnis der Wechseltheoretiker nach freier Diskussion, insbesondere darüber, inwieweit die Neukodifikationen mit dem Wechselrecht vereinbar seien, eher noch beflügelt denn gemindert. Die Untersuchung vermittelt ein eindrucksvolles Bild von der Vielzahl der unterschiedlichen dogmatischen Ansätze zur Rechtsnatur des Wechsels, die am Beispiel verschiedener Auffassungen der bedeutendsten Vertreter dieser Diskussion analysiert werden. Dass jeder dieser Theorien, wie die Autorin nachweist, eine gewisse Plausibilität innewohnte, mag mit dazu beigetragen haben, dass die Auseinandersetzungen erst im frühen 20. Jahrhundert abebbten, als der Scheck den Wechsel mehr und mehr verdrängte.³²

Mit ihrem zwei Bände und knapp 2.500 Druckseiten umfassenden Sammelwerk zur 200-jährigen Geschichte des Aktienrechts in Deutschland haben die Herausgeber WALTER BAYER, Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht, Internationales Privatrecht und Privatversicherungsrecht an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, und MATHIAS HABERSACK, heute Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht und Unternehmensrecht an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, ein Handbuch vorgelegt, das sicherlich für lange Zeit als das einschlägige Standardwerk zum Thema gelten wird. Insgesamt 46 Autoren haben daran mitgewirkt, Forschungslücken zu schließen, bekanntes Wissen gut strukturiert zusammenzufügen und unter Berücksichtigung aktueller Forschungserträge einer kritischen Bewertung zu unterziehen. Der erste Band zeichnet die Entwicklung des Aktienrechts seit dem 1807 in einigen deutschen Territorien eingeführten Code de Commerce bis zu den verschiedenen, maßgeblich mit der Ausgestaltung des EU-Rechts einhergehenden Reformen des Aktienrechts seit der Mitte der 1960er-Jahre chronologisch nach. Die Gliederung der detailreichen Ausführungen orientiert sich an den wichtigsten Einschnitten der Rechtsentwicklung wie dem Preußischen Aktiengesetz (1843), dem Handelsgesetzbuch von 1897 und seinen Vorläufern – dem 1861 von der Bundesversammlung des Deutschen Bundes beschlossenen Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuch mit den Aktienrechtsnovellen von 1870 und 1894 – sowie dem deutschen Aktiengesetz von 1937. Im zweiten, für den Wirtschaftshistoriker weniger interessanten, den Juristen sicherlich umso mehr ansprechenden Band werden ergänzend Grundsatzfragen des Aktienrechts vertieft.³³

Frank Dreisch

- 32 Judith Freund, *Die Wechselverpflichtung im 19. Jahrhundert* (Rechtshistorische Reihe 371). Peter Lang, Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien 2008, 467 S., € 84,60.
- 33 Walter Bayer / Matthias Habersack (Hrsg.), *Aktienrecht im Wandel*, Bd. 1: Entwicklung des Aktienrechts, Bd. 2: Grundsatzfragen des Aktienrechts. Mohr Siebeck, Tübingen 2007, 1153 + 1288 S., € 299,-. – Die Beiträge des ersten (rechtshistorischen) Bandes im Einzelnen: Albrecht Cordes / Katharina Jahntz / Estelle Rothweiler / Stefan Geyer: *Erste Ansätze vor 1807*; Andreas Deutsch / Erik Kießling / Christoph Bergfeld, *Der Code de Commerce und seine Auswirkungen auf Deutschland*; Louis Pahlow / Theodor Bühler / Jan Lieder / Sibylle Hofer / Gerald Spindler / Sylvia Engelke / Reni Maltschew / Walter Byer, *Vom ADHGB zum Aktiengesetz 1937*; Bruno Kropff / Mathias Habersack / Jan Schürnbrand / Walter Bayer / Jessica Schmidt, *Das Aktienrecht in der Bundesrepublik Deutschland*; Andreas M. Fleckner, *Anhang: Aktienrechtliche Gesetzgebung (1807-2007)*.